

und Bildkörper Christi erlaubt dem Autor eine besonders dichte und überzeugende Formulierung seiner Kernthese einer christomimetischen Angleichung, ja »Vergleichbarkeit« des Papstes mit dem Christusbild, die sich im weiteren Verlauf des Pontifikates noch in vielen anderen Situationen äußert: Die Verfügungsgewalt des Papstes über dieses Bild, seine alleinige Macht, es über Prozessionen in den Stadtraum freizusetzen und es ggf. durch seine eigene Gegenwart zu »ersetzen«, den Zugang einer kleinen Personengruppe zu gestatten oder es hinter den Mauern des Lateranpalastes zu verbergen, eben diese enge personale Beziehung zum Bild ist laut Matena zwischen dem späten 7. Jahrhundert und dem Umzug nach Avignon eine der wesentlichen Quellen päpstlicher *auctoritas*.

Auf den gut 300 Seiten, die dieser Textstelle vorangehen, entwickelt er diese These umfassend auf der Grundlage einer fundierten Quellenlektüre und der Analyse des materiellen Bestands sowohl der Kapelle als auch der umgebenden Topografie des Lateran. Für Matena steht dabei die Funktion des Bildes im Mittelpunkt (S. 19), über die das von Pontifikat zu Pontifikat sich neu generierende Handlungs- und Beziehungsgefüge um die Christuskone und ihre Bedeutung für die päpstliche *auctoritas* herauspräpariert wird. Entsprechend lässt der Autor fast 600 Jahre des Papst-Bild-Verhältnisses am Leser vorüberziehen: Vom wunderhaften Auftauchen der Salvatorikone im 6. oder 7. Jahrhundert, ihrer sukzessiven Verbindung mit dem denkbar wertvollsten und durch immer neue Stiftungen bereicherten Reliquienschatz über das Mitführen in städtischen Prozessionen spätestens seit Stephan II. († 757) bis hin zu der multifunktionalen Einbindung des Bildes in Kirchenfeste und Rituale am Papsthof im 12. und 13. Jahrhundert. Eines der stärksten Kapitel betrifft die bildtheologische Auseinandersetzung um den Idolatrie-Begriff seit dem 11. Jahrhundert: Matena verweist hier erstmals auf einen Diskurs nicht etwa um materielle Bilder, sondern um den Körper des Papstes, der selbst als Bild (*imago*) verstanden wird. Der Vorwurf der Idolatrie bezieht sich entsprechend auf den jeweiligen Gegenpapst, der als *idolum* im Tempel Gottes ohne »transzendenten Bedeutungshorizont« (S. 121) begriffen wird. Erst diese unterstellte Bildhaftigkeit des Papstes lässt erahnen, welche Dimensionen der vordringlich über die Visualität artikulierte Gedanke um herrschaftliche Christomimesis im Lateran annehmen konnte (vgl. auch S. 154f.).

Andreas Matenas Beitrag ist nun die dritte dezidiert funktionsorientierte Monografie zum Lateran, die in den letzten drei Jahren erschienen ist (nach den beiden 2014 erschienenen Bänden von Nadja Horsch und der Verfasserin). Ein solcher Ansatz ist gezwungen, sich der auch immer risikobehafteten Herausforderung zur Interdisziplinarität zu stellen, ist doch die genaue Lektüre der Quellen und eine sensible Erfassung des materiellen Bestandes und seiner künstlerischen Artikulationen unbedingte Voraussetzung für die Rekonstruktion der ephemeren Akte, die erst das Handlungsgefüge um die historischen Protagonisten greifbar machen. Wie fruchtbar ein solcher Ansatz gerade für das dichte Aktionsgewebe aus Liturgie, Zeremoniell und Prozessionen rund um Lateranbasilika und Papstpalast sein kann, beweist das vorliegende Buch.

*Kirsten Lee Bierbaum*

DIÖZESANMUSEUM ROTTENBURG (HRSG.): *Hic est Martinus*. Der heilige Martin in Kunst und Musik (Participare, Bd. 2). Ostfildern: Thorbecke 2016. 112 S. m. zahlr. farb. Abb. und Musik-CD. ISBN 978-3-7995-1074-5. Kart. € 16,99.

### *1. Kunsthistorische und theologische Ausführungen*

Das Martinsjahr 2016 war im Gedenken an die 1700. Wiederkehr des Geburtsjahres des großen populären europäischen Heiligen für die Diözese Rottenburg-Stuttgart Anlass,

ihren Diözesanpatron gebührend zu feiern. Das Jahreslogo »Leben teilen – Gott begegnen«, zugeschnitten auf die Barmherzigkeitstat der Teilung des Mantels des heiligen Martin und seine Christusbegegnung, passend zu dem von Papst Franziskus ausgerufenen Jahr der Barmherzigkeit, bildete das Generalthema für unterschiedliche Aktivitäten das Jahr hindurch.

Ein literarisch-musikalisches Ergebnis war das vom Diözesanmuseum herausgegebene und im Jan-Thorbecke-Verlag erschienene Buch »*Hic est Martinus* – Der heilige Martin in Kunst und Musik«, wobei eine CD mit Tonaufnahmen von Martinsgesängen beigelegt ist. Dieses Buch, in welchem man sich in den kunst- und musikwissenschaftlichen, sowie den musikalischen Beiträgen auf die Diözese Rottenburg beschränkte, stellt ein höchst bemerkenswertes literarisches und musikalisches Zeugnis der Martinsverehrung in Schwaben durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit dar.

Weihbischof Dr. Johannes Kreidler umreißt in seinem Grußwort in kurzen Zügen das Thema und dankt den Verantwortlichen aus Diözesanmuseum und Dommusik für ihre Beiträge, die in Wort, Bild und Musik die Martinsverehrung lebendig werden lassen und zu neuen Sinn Dimensionen führen. In ihrem Vorwort gibt die Diözesankonservatorin und Leiterin des Diözesanmuseums der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Dr. Melanie Prange, eine Übersicht und Einführung in die Fragestellungen des Buches und verbindet mit der wissenschaftlich-historischen Aufarbeitung zugleich auch die pastorale Deutung und Bedeutung der Martinsverehrung. Schließlich gilt ihr Dank Weihbischof Dr. Johannes Kreidler und Dompfarrer Monsignore Harald Kiebler, ihrem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Milan Wehnert und namentlich allen an der Musik Beteiligten, den Leitern der Musikensembles, des Domchores und der Mädchenkantorei sowie dem Domorganisten.

Im ersten Beitrag »Die Mantelteilung – Ein Bild der Gottesbegegnung und des neuen Lebens im Wandel der Zeit« interpretiert Melanie Prange frühe Martinsdarstellungen in der Buchmalerei des 12. und 13. Jahrhunderts, so in dem Passionale aus dem Kloster Zwiefalten um 1125–1135 (heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart) und in dem prächtigen Berthold-Sakramentar aus dem Kloster Weingarten um 1216/17 (heute in der Pierpont Morgan Library in New York), denen die Schilderungen in der Martinsvita des Sulpicius Severus, des berühmten Zeitgenossen und zeitweiligen »Schülers« Martins, zugrunde liegen. Aus der Zeit des späten Mittelalters werden verschiedene Darstellungstypen der Mantelteilung in Skulptur und Malerei aus dem württembergischen Umfeld vorgestellt, so z. B. ein Flügelretabel aus St. Martin in Günzburg um 1460/70, in welchem das Verhältnis Martin – Bettler – Christus in besonderer Weise interpretiert wird.

Die Barockzeit, vor allem durch die katholische Reform des Trienter Konzils charakterisiert, bringt im Umkreis der schwäbischen Klöster und Kirchen bewegte und kraftvolle Darstellungen des römischen Soldaten Martin als dem »*miles Christi*« hervor, so in dem Deckengemälde nach 1667 in St. Martin in Urlau.

Die Umwälzung zu Beginn des 19. Jahrhunderts infolge der Säkularisation sowie die kirchliche Neuordnung durch Um- und Neubildung von Diözesen, so auch Rottenburg, brachten ein neues Bild- und Kunstverständnis mit sich. Ausgehend von klassizistischen Darstellungen im Martinszyklus von Fidel Schabet 1843 für die Martinskirche von Untereßendorf findet besondere Erwähnung die Beuroner Schule um den Malermönch Willibrord Verkade mit neuen byzantinischen und ägyptischen Inspirationsquellen, die in der Ausstattung klösterlicher Räumlichkeiten sowohl in Beuron wie auch in Monte Cassino ihren Niederschlag finden. Der Martinszyklus von Gebhard Fugel aus dem Jahre 1900 in der Martinskirche zu Wangen im Allgäu zeigt in bemerkenswerter Realität die Mantelteilung vor den Toren von Amiens.

Der spätromantische Stil der Jahrhundertwende weicht nach dem 1. Weltkrieg einer eher nüchtern gewordenen Bildhaftigkeit in neuer Volksnähe, so die Mantelteilung »Martinstor« von August und Josef Braun aus dem Jahre 1924, die zur Kunst der NS- und Nachkriegszeit überleitet. Nach dem 2. Weltkrieg ist es vor allem der in Oberschwaben geborene Künstler HAP Grieshaber (Mantelteilung in Farbholzschnitt 1964), der auch auf andere Künstler Einfluss ausübte, so z. B. in der Mantelteilung Martins (und Himmelfahrt Mariens) von Hilde Boer 1966 am Bronzeportal von St. Martin in Langenargen. Die Gegenwartskunst zeigt die Mantelteilung in abstrahierender Weise, teils noch figürlich (Karl-Ulrich Nuss 2008), teils stark abstrahiert (Kurtfritz Handel 1998), teils ohne Bildtitel (Helga Brenner 1997 und Raphael Seitz 1997), teils in verfremdeter Sinngebung als häusliche Dekorplastik (Bernd Ikemann 1997), teils in fragmentarischer Spurensuche (Gabriele Stolz 1997), meist Werke aus dem Kunstwettbewerb der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Jahre 1997.

Angesichts einer neuen kritischen Auseinandersetzung mit dem traditionsreichen Martinsmotiv kann man die Frage stellen, meint Melanie Prange, »ob das (Vor-)Bild des Heiligen den zeitgenössischen Betrachter überhaupt noch bewegen kann« (S. 45): »Gibt es darin eine zentrale Botschaft oder bleibt es bei der Collage von Einzelteilen, die man zwar wahrnimmt, jedoch nicht verinnerlicht?« (S. 44)

Im zweiten Beitrag »*Martinus Episcopus* – Ideal und Erbe eines Kirchenfürsten in Schwaben vom 12. bis ins 20. Jahrhundert« untersucht Dr. Milan Wehnert, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Diözesanmuseum, vornehmlich die Darstellung Martins als Bischof, beginnend mit einer Übersicht über Martins Leben als Bischof von Tours und seine Verehrung in Frankreich und überleitend zur Verehrung im historischen Schwaben.

Hier ist vor allem das Kloster Weingarten ein frühes Zentrum der Verehrung des heiligen Martin als Bischof, wie die zahlreichen Darstellungen in der Buchmalerei bezeugen. Dies zeigt sich besonders in der Initiale »S«, das Martins Priestertum (»*Sacerdotium*«) ins Blickfeld rückt. Feier der Liturgie, Segensgestus, Bischofsstab und Kirchengründung (ein Kirchenmodell in der Hand Martins), bisweilen auch unter Einbeziehung der Bettlergestalt, weisen Martin als Priester und Bischof, als Segen- und Almosenspendeur aus, was Milan Wehnert an zahlreichen Skulpturen aus der Rottenburger Diözese nachweist und ikonographisch interpretiert.

Für das Barockzeitalter sind es vor allem die Altarbilder und Freskenzyklen, die den hl. Martin als Almosen spendenden Bischof darstellen, dem die Engel Krone und Siegespalme herbeibringen (Retabel in der Karmeliterkirche Rottenburg um 1730) oder ihn als schon der Erde Enthobenen und dem Himmel Entgegenschwebenden zeigen (Deckenfresko von Franz Josef Spiegler in Altheim, 1747). Eindrucksvolle Goldschmiedearbeiten wie die prächtige Sonnenmonstranz aus Leutkirch, hergestellt in der Augsburger Werkstatt Jacob Lutz um 1714, stellen im figürlichen Schmuck Bischof Martin sinnvoll in sakramentale Nähe.

Das 19. Jahrhundert ist infolge des staatlichen Umbruchs durch die Säkularisation und die geistige Bewegung der katholischen Aufklärung charakterisiert durch einschneidende Erneuerungen in Theologie und Pastoral sowie in der Kirchenpolitik (Gründung der Diözese Rottenburg). Im Mittelpunkt der Martinsdarstellungen steht zu Ende des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vor allem die Beuroner Malerschule, die auch für das Mutterkloster Monte Cassino bedeutend war. Hier ergänzt Wehnert die Ausführungen von Prange durch seine Bischofsinterpretationen, endend mit der Beschreibung des bei Prange schon angeführten Martinszyklus' von Gebhard Fugel in Wangen aus dem Jahre 1900.

Schließlich eingehend auf die Rottenburger Bischöfe und ihr Amtsverständnis zeigt Wehnert Hirtenstäbe und Mitren mit Darstellungen des Diözesanpatrons Martin. Die Interpretation des großen Martinsfreskos von Albert Burkart in St. Martin in Leutkirch von 1935/36 lenkt den Blick auf die zentrale Bischofsgestalt in einem Kreis von Szenen, wo Martins gebieterische Haltung gegenüber dem römischen Kaiser in deutlicher Analogie zur NS-Zeit steht. Schließlich fasst Wehnert im letzten Kapitel »Christentum und Kirche Bischof Martins« das Leben des hl. Martin und dessen Darstellungen zusammen und weist auf die Bedeutung Martins für das christliche Leben in Schwaben hin.

## 2. Die Tonaufnahmen, ein klingendes Kaleidoskop der Rottenburger Kirchenmusik

Einen wohlklingenden und im Vergleich zu den kunsthistorischen Ausführungen durchaus äquivalenten Teil der Buchedition stellen die Tonaufnahmen auf CD von Gesängen über den hl. Martin dar, die in bunter Reihenfolge und für den Hörer abwechslungsreich dargeboten werden. Erläuterungen zu den unterschiedlichen Musikwerken und deren Aufnahmen werden von den einzelnen Leitern der Ensembles, den Komponisten und den Ausführenden selbst in einem eigenen Textteil gegeben. Das CD-Programm mit den Track-Nummern sowie die gesungenen Texte (bei den lateinischen mit deutscher Übersetzung) und ein Anhang mit Anmerkungen zu den Fußnoten, sowie ein Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis beschließen die ausführlichen Informationen.

»Eingeläutet« werden die Tonaufnahmen mit dem Klang der großen Martinsglocke des Rottenburger Doms. Sodann erklingt – als Devise – das erste Responsorium »*Hic est Martinus*« aus dem Martinsoffizium, dessen drei Anfangsworte, in der alten neuemierten Handschrift in Versalien geschrieben, dem vorliegenden Buch den Titel gegeben haben. Prof. Dr. Inga Behrendt, tätig an der Hochschule für Kirchenmusik der Diözese Rottenburg-Stuttgart und am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen, untersucht in ihrem einleitenden Artikel Quellenkunde, Notation, Textstruktur, melodische Phrasengestaltung, praktische Ausführbarkeit und Memoriertechnik nach aktuellem musikwissenschaftlichen Forschungsstand. Sie leitet kompetent die musikalische Wiedergabe des von ihr restituierten Notentextes durch die ausgezeichneten Solostimmen ihrer Choralschola Uncinus.

In gemeindenaher »Neo-«Gregorianik, von der Choralschola Uncinus gesungen, sind vier Antiphonen aus der Martinsvesper im »Gotteslob« (Nr. 912–915) von Prof. Bernhard Schmid komponiert, der im Textteil Erläuterungen dazu gibt. Motivisch inspirierte Orgelimpromprovisationen von Domorganist Prof. Ruben Sturm bilden den passenden Rahmen dazu. (Etwas verunsichert wird der mitlesende Hörer durch die Tatsache, dass die Track-Nummern 12 und 6 gegenüber der Angabe im Textteil vertauscht sind und dass außerdem in einer Track-Nummer zwei Antiphonen aufgenommen sind.)

Die Einbeziehung der Martinsgesänge aus dem »Gotteslob« erweist sich als äußerst sinnvoll und stellt eine liturgische Hilfe für die Praxis dar, so auch das Lied auf den Diözesanpatron »Sankt Martin, dir ist anvertraut« (Gotteslob Nr. 911) im Chorsatz von Harald Kugler, in alternierenden Strophen gesungen vom Vokalensemble des Rottenburger Domchores unter der Leitung von Christian Schmitt und an der Orgel eingeleitet und begleitet von Domorganist Ruben Sturm.

Das gregorianische *Alleluia mit Vers* »*Beatus vir sanctus Martinus*« (Melodierestitution von Anton Stingl) wird von der Choralschola Uncinus vorgetragen und von der Sopranistin Naomi Kaut weitergeführt. In einer später erklingenden nochmaligen Versvorgabe erfolgt eine höchst bemerkenswerte Kombination von Gregorianik mit Jazzelementen. Der Trompeter Christian Meyers und der Jazzpianist Martin Johnson deuten die Gregorianik behutsam neu, Aggressives vermeidend, aber Virtuoses durchaus einbezie-

hend, wie auch Elektronisches verarbeitend, wie Johnson einleitend darstellt, und führen überzeugend zu einem an gregorianischem Geist orientierten Versuch gegenseitiger Befruchtung von Gregorianik und Jazz.

In einem weiteren Brückenschlag zur zeitgenössischen Musik präsentiert virtuos Ruben Sturm die »Rottenburg-Toccata«, einen Kompositionsauftrag an den internationalen Komponist und Orgelprofessor Naji Hakim, der im Textteil sein Werk erläutert, das das Rottenburger Martinslied als thematische Grundlage hat.

Aus der Rottenburger Musikaliensammlung von Johann Donfried (1585–1654), Rottenburger Organist, Rektor der Lateinschule und Sammler liturgischer Musik, werden sechs Solomotetten zum hl. Martin für zwei bis fünf Stimmen mit Basso Continuo (Orgel) im Stil der geistlichen Konzerte von Ludovico Viadana (ca. 1560–1627) dargeboten, darunter Motetten von Giovanni Francesco Anerio (um 1567–1630) und von den in der praktizierten Kirchenmusik bislang weitgehend unbekanntem Meistern Christoph Sätzl (1592–1655), Abondio Antonelli (um 1570–1629) und Urban Loth (1570–1636). Das Ensemble officium, besetzt mit zwei Sopranen, Altus, zwei Tenören und Bass, interpretiert in unterschiedlicher Besetzung unter der Leitung von Wilfried Rombach an der Orgel überzeugend diesen neu gefundenen Rottenburger Schatz der Kirchenmusik.

Schließlich erklingen volkstümliche Martinslieder, im Arrangement von Klaus Wallrath vom Aufbauchor der Mädchenkantorei am Rottenburger Dom unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Schmitt erfrischend gesungen und mit Flöte (Cornelia Prauser) und Orgel (Ruben Sturm) begleitet.

Fazit: Das vorliegende Buch, das kunstwissenschaftliche, musikwissenschaftliche und mit der beigefügten CD auch musikalische Beiträge enthält, zeigt in umfassender Weise, welche Bedeutung das Jubiläumsjahr des hl. Martin und damit die Gestalt des großen Heiligen und seine Verehrung in den vergangenen 1700 Jahren vornehmlich in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gewonnen haben. Wenn auch dabei der schwäbische Umkreis im Fokus stand, so wird aber aus vielfachen Bezügen auch klar, wie weit der geographische Radius der Martinsverehrung durch die europäischen Länder gezogen werden müsste. Dass neben den rein wissenschaftlich-historischen Erwägungen immer auch praktisch-pastorale Aspekte berücksichtigt sind, bedeutet eine Hilfe für die praktische Theologie. So ist dieses erfreuliche Buch insgesamt eine höchst fundierte Darstellung schwäbischer geistig-geistlicher Aktivität aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der man eine vorbildhafte Weiterwirkung wünschen möchte.

*Bernhard Klär*

MICHAEL OVERDICK: Baukunst der Romanik in Baden-Württemberg. Ubstadt-Weiher – Heidelberg – Basel: Verlag Regionalkultur 2016. 96 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-89735-970-3. Geb. € 15,90.

Der renommierte Düsseldorfer Kunsthistoriker Michael Overdick, ausgewiesener Kenner romanischer Baukunst, legt mit dem hier angezeigten Buch einen fundierten essayistischen Überblick zu den erhaltenen vorromanischen und romanischen Bauten in Baden-Württemberg vor. Die Monumente an 30 Orten werden detailliert vorgestellt. Weitere erwähnte Orte sind kartiert (S. 13, Abb. 13) und in den zwischengeschalteten, Inhalte zusammenfassenden Kapiteln besprochen (dazu s.u.). Den bedeutenden Bauten ist jeweils ein kleiner Übersichtsgrundriss beigegeben. Das ganze Buch ist gleichmäßig mit teils künstlerisch schönen, teils informativen Farbbildungen reich ausgestattet und sehr gut drucktechnisch umgesetzt. Zu den katalogartigen Texten kommen bis zu vier Dop-